

nannten Frauenberufen – absolvieren sollte. Berufsvorbereitende und berufsbildende Maßnahmen hatten deshalb in den Angeboten einen zentralen Stellenwert. Die Sorge galt in den Nachkriegsjahren vor allem den katholischen Mädchen in der Diaspora, für die „das Alleinstehen fern von jeder Seelsorge“ (100) vermieden werden sollte. „Beheimatung wurde eben nicht nur örtlich, regional und allgemein menschlich gesehen, sondern im Sinne von Heil und heil bleiben im katholischen Glauben“ (101).

Die heutigen Angebote des Verbands richten sich längst nicht mehr nur an katholische Mädchen und Frauen. Wie dieser Wandel sich vollzog, wird leider nicht ersichtlich. Auffallend ist auch, daß im Gegensatz zu den unmittelbaren Nachkriegsjahren für die bewegten 60er Jahre so gut wie keine Situationsbeschreibungen der Gesellschaft vorkommen. Themen wie Bildungsreform, Chancengleichheit, das Infragestellen des überkommenen Frauenbilds, die weitere Professiona-

lisierung, Strukturierung und auch Politisierung der Sozialarbeit scheinen wie ausgeblendet. Gabriele Kranstedt reflektiert zur Entwicklung des Frauenbilds: „Es ist eine Tatsache, die oft vergessen wurde und die den Müttern der alten Frauenbewegung zu verdanken ist. Das neue, auf dem Bildungsfundament erwachsene Selbstwertgefühl wurde entscheidend für die Reflexion der heutigen Frauenrolle auf privater, gesellschaftlicher und beruflicher Ebene“ (221 f.).

Das Buch zeichnet durch die geschickte Zusammenstellung von Ereignissen und Zitaten ein lebendiges Bild der Arbeit des Verbands. Die geschilderten Ereignisse wurden immer wieder mit Personen verknüpft, die so in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Flüchtlings- und Ausiedlerarbeit gewürdigt werden. Der umfangreiche und gut gegliederte Anhang bietet ausführlichere Texte zu einzelnen Kapiteln und einen umfangreichen Quellennachweis, der weiterführende Zugänge verschafft.

Marion Paar

Psychologie

GROM, Bernhard: *Damit das Leben gelingt*. München: Kösel 1997. 198 S. Kart. 29,80.

Der Autor diagnostiziert bei den Kunden des Marktes für Lebenshilfen ein Defizit an kritischer Einstellung zu den Angeboten, insbesondere des Esoterikmarkts. Diesem Trend stellt er gegenüber, was Psychologie und Sozialwissenschaften, aber auch philosophische und biblische Tradition an wissenschaftlich begründeten Beiträgen zum Thema Lebenshilfe anbieten. Als Fernziel seiner interdisziplinären Überlegungen nennt er eine „zeitgemäße weisheitliche Orientierung und Spiritualität, die sich die unentbehrliche Arbeitsteilung heutiger Wissenschaft zunutze macht“.

In sechs Kapiteln entfaltet er sein Thema. Als Basis betrachtet er erstens den Aufbau einer gesunden und stabilen Selbstachtung, die, zweitens, zum Austausch von „positiver emotionaler Zuwendung und Wertschätzung in einer Partnerschaft“ befähigt. Als Drittes ist ihm die „solidarische Anteilnahme am Wohlergehen hilfsbedürftiger Menschen“ zum Gelingen des Lebens wichtig. In einem weiteren Kapitel trägt er For-

schungen zum Thema „Resignation“ und „Ausbrennen“ (burnout) zusammen. Ein Kapitel ist dem Naturerleben und seiner Bedeutung gewidmet. Schließlich stellt er vor, was die Wissenschaften bezüglich der Bewältigung von belastenden Lebenssituationen wie Scheidung, Arbeitslosigkeit oder Krankheit herausgefunden haben.

Es ist erfreulich und sehr zu begrüßen, daß der Autor die Ergebnisse empirischer Humanwissenschaften in die Diskussion um Lebenswerte und Lebenshilfen einbringt. Werte werden zwar von der Vernunft „gesetzt“, müssen sich aber in der Praxis als lebenswert erweisen. Dazu leisten empirische Forschungen einen unersetzbaren Beitrag.

Zwei kritische Bemerkungen seien gestattet. Ergebnisse empirischer Forschung sollten nicht überbewertet werden. Diese Gefahr besteht, wenn man sie als Argumentationshilfen gebraucht. Ergebnisse, die aus Fragebogenumfragen und mit kleinen, meist nicht repräsentativen Stichproben gewonnen sind, haben nur begrenzte und vorläufige Gültigkeit: sie signalisie-

ren Trends, mehr nicht. Und ein Zweites: Damit Leben gelingt, müssen objektive, wissenschaftliche Erkenntnisse durch persönliche Arbeit in das eigene Leben übersetzt werden. Diese Umsetzung ins Persönliche ist die eigentliche und schwierige Aufgabe und erfordert den lebenslangen Einsatz personaler Kräfte, insbesondere Phantasie und Mut. Die Basis hierfür ist die vom Autor herausgestellte Selbstachtung, die Überzeugung: Mein Leben ist es wert, gelebt zu werden. Diese Selbstachtung ist von Selbstüberschätzung, aber auch von Selbstmißtrauen klar zu unterscheiden, gedeiht jedoch nicht ohne die Fähigkeit zur Selbstkritik. Ebenso gewiß wird sich eine gesunde Selbstachtung ohne ein (früh-)kindliches und ein gesamtgesellschaftliches Klima der Achtung vor der Würde des Individuums, seiner Freiheit und Selbstbestimmung, nicht entwickeln und entfalten können.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß für manchen Leser das Wissen um die Werte nicht genügt, um sie in sein Leben zu übersetzen. An dieser Stelle setzt die Arbeit des psychologischen Beraters ein, der bei dem Prozeß der Veränderung behilflich ist.

Norbert Mulde SJ

Müssen Männer Helden sein? Neue Wege der Selbstentwicklung. Hg. v. Paul M. ZULEHNER. Innsbruck: Tyrolia 1998. 195 S. Kart.

Seit der ersten Untersuchung über Männer im deutschen Sprachraum, durchgeführt von der Frauenforscherin Helge Pross (1975), zeigte sich mit einer erschreckenden Konsistenz, daß männliches Leben allen Veränderungen zum Trotz „halbiertes Leben“ (E. Beck-Gernsheim) bedeutet. Indem Männer einseitig am Berufsleben orientiert sind, bleiben ihnen wesentliche Bereiche menschlichen Lebens, konkret die familiäre Lebenswelt und die für sie notwendigen Fähigkeiten und Eigenschaften, weitgehend verschlossen. P. M. Zulehner sagt deshalb zu Recht, „daß das Männerleben, wie es heute trotz männlicher Überprivilegierung stattfindet, im Grunde verarmt ist“ (13). Um so vordringlicher ist die Aufgabe, „neue Wege der (männlichen) Selbstentwicklung“ zu beschreiten. Genau dieser Herausforderung stellt sich das von P. M. Zulehner herausgegebene Buch.

Es ist ein Buch für die Praxis, der aber eine fundierte Theorie zugrunde liegt. Einen Teil dieser Theorie trägt der Herausgeber selber bei. Im ersten Beitrag („Der neue Mann“) beschreibt er auf der Grundlage einer von ihm selbst durchgeführten Studie kenntnis- und detailreich die männliche Lebenswelt. Ebenso zeigt er Perspektiven für eine Männer-Selbstentwicklung auf. Besonders wertvoll ist Zulehners Frage, „ob es Gott gefallen kann, wenn von den Möglichkeiten, die im konkreten Leben eines Mannes stecken, nur ein Teil verwirklicht wird?“ (15). Mit seiner Antwort auf diese Frage, daß eine neue Männerbewegung „Gottes schöpferischen Lebenswillen“ (16) für sich beanspruchen kann, macht er zugleich die zutiefst theologische Relevanz von Männer- und Geschlechterfragen deutlich. Ein zweiter Beitrag von W. Hollstein („Müssen Männer Helden sein?“) vervollständigt die theoretische Fundierung. Mit dem Instrumentarium der Psychoanalyse skizziert er den individuellen Entwicklungsprozeß des Mannes unter den Bedingungen der gegenwärtigen Kleinfamilie, die gekennzeichnet ist von einer verfügbaren Mutter und einem abwesenden Vater: „Der traumatische Ablösungsprozeß von der Mutter, gesellschaftlich erzwungen, vom Vater weder begleitet noch korrigiert, vom Jungen niemals richtig verstanden, kumuliert in einem verkrampften Phallozentrismus des Mannes.“ (42) Für W. Hollstein ist diese Familienkonstellation jedoch keine ahistorische Entwicklungskonstante. Er begreift sie als „Strukturproblem einer arbeitsteiligen Gesellschaft“ (42), die demnach veränderbar ist.

Drei weitere Beiträge sind der Praxis gewidmet. Im wesentlichen handelt es sich um Berichte, die dem Praktiker, der in der Männerarbeit steht, eine Fülle methodischer und inhaltlicher Anregungen bietet. Der Beitrag des Radiojournalisten Johannes Kaup („Die Männer sind noch nicht geboren“) enthält eine Rarität. Erstmals liegt im deutschen Sprachraum die Dokumentation eines Männerseminars des amerikanischen Franziskanerpaters R. Rohr vor. Parallel zu „Initiationsriten“ entwirft Rohr eine Initiation zum Mannsein für moderne Männer. Nach kritischer Lektüre drängt sich die Frage auf, ob durch diese Initiation Männern tatsächlich neue Lebensmöglichkeiten eröffnet werden können